

Der Einwand, der Aufschlag helfe die Valuta heben, sei also patriotisch, ist nicht stichhaltig. Für den Export rechnen die geringen Umsatzziffern des Buchhandels überhaupt nicht mit; die machen sich noch nicht fühlbar, wenn sie das Fünffache betragen würden. Die Valuta wird reguliert durch Vertrauen. Gesetze, die unsere Produktion beeinträchtigen, die, durch zu starke Bedrückung des Kapitals, dessen Verberkung treffen, lassen die Valuta sinken, auch wenn zur selben Zeit Hunderte von Millionen mehr exportiert als eingeführt würden. Denn: Valuta ist »Vertrauen«. Also weg mit den Valuta-Aufschlägen, die ja doch nur eine »vorübergehende Erscheinung« sind!

A. Brinizer i. Sa. Hoffmann & Campe.

Politik und Börsenverein.

Mit steigender Bewunderung haben wir leider in letzter Zeit wiederholt feststellen müssen, daß mehr und mehr das Buchhändler-Börsenblatt zu einer Stätte geworden ist, in der neben der Vertretung wirtschaftlicher Interessen politische Streitfragen ausgefochten werden. Wir sprechen nicht gern von unserer Politik, wir versuchen nicht andere mit mehr oder weniger drastischen Mitteln zu unserer Meinung zu bekehren, wir sprechen nicht von der starkmachenden Einigkeit und hegen gegen unsere politischen Gegner. Wir sehen vielmehr unsere Aufgabe darin, durch Arbeit, durch Handeln unser Vaterland wieder vorwärts zu bringen.

Wir können aber nicht dazu schweigen, daß in dem offiziellen Blatte einer wirtschaftlichen Vereinigung, deren Mitglieder stets stolz waren auf ihre Zugehörigkeit zu derselben, und die sich gern als Kollegen bezeichneten, in einer Weise Politik getrieben wird, wie dies zuletzt in trauriger Weise der Artikel des Herrn Dr. Ruprecht in Nr. 234 vom 24. Oktober versucht. Wir müssen uns, offen gesagt, wundern, daß hier die Redaktion nicht zu bremsen versucht hat.

Unser politisches Leben ist schon genug verstäktert durch mehr oder weniger feine Kampfweisen. Wer den Beruf in sich fühlt, dazu das Seinige beizutragen, dem wird sein Leibblatt gewiß seine Spalten öffnen. Unser Buchhändler-Börsenblatt aber wollen wir doch nach Möglichkeit frei von dergleichen halten, vielleicht nicht ganz zuletzt im Interesse unseres armen Vaterlandes, dessen Wohl und Wehe uns allen gleich nahe geht.

Verlag für Sprach- und Handelswissenschaft
S. Simon.

Über die Frage, ob und inwieweit das Börsenblatt den Anspruch erhebt, ein politisches Blatt zu sein, haben wir uns bereits aus Anlaß einer ähnlichen Beschwerde in dem Artikel »Politik und Buchhandel« im Jahrgang 1915, Nr. 50 ausgesprochen. Was wir damals über die Notwendigkeit einer politischen Durchdringung unseres Berufes zum Zwecke besseren Verständnisses für die geistigen und wirtschaftlichen Zusammenhänge gesagt haben — unter selbstverständlicher Ablehnung jeder Parteipolitik oder politischen Kannegieherei —, gilt heute, wo wir den Krieg verloren haben und unser Wirtschaftsleben vollständig neu aufbauen müssen, in verstärktem Maße. Wie können denn die vielfältigen Erscheinungen der Gegenwart richtig gesehen, wie die zahlreichen Fragen, vor die wir jetzt gestellt sind, richtig gelöst werden ohne politische Einsicht, d. h. die Fähigkeit, aus geschichtlichen Beobachtungen einigermaßen zutreffende Schlüsse zu ziehen und richtige Maßstäbe zur Beurteilung der Gegenwart zu gewinnen? Wie wollen wir ohne politische Bildung erkennen, was unserem Vaterlande nützt, wann das Einzelinteresse hinter das Allgemeininteresse zurückzutreten hat, ob Zwangswirtschaft, Bergesellschaftung, Sozialisierung oder privater Erwerbstrieb bessere Regulatoren unserer Wirtschaft sind, und wie überhaupt den sozialen Aufgaben unserer Zeit gerecht werden, wenn zur beruflichen nicht auch die politische Bildung tritt, aller Rederei zum Trost, daß politisch Lied ein garstig Lied sei, Politik den Charakter verderbe usw.? Können wir, was auch Herr Simon als notwendig ansieht, »durch Arbeit, durch Handeln unser Vaterland wieder vorwärtsbringen«, wenn es uns an politischer Einsicht fehlt und geistlich alles aus dem Börsenblatt ferngehalten werden soll, was irgendwelchen politischen Anstrich hat? Machiavellismus, Stänkerei und Hezerei sind doch nur Auswüchse der Politik, mit deren wirklichem Wesen sie so wenig etwas zu tun haben wie Güte mit Schwäche oder Sparsamkeit mit Geiz. Was wir unter Politik verstehen, ist nichts anderes als angewandte Geschichte und in allen den Fällen unentbehrlich, wo es gilt, die Zeichen der Zeit zu deuten und den einzelnen das eigene wohlverstandene Interesse erkennen zu lassen. Eine einseitige Befangenheit in naturwissenschaftlichen Denkformen wird uns so wenig zum Verständnis der Gegenwart führen, die doch nicht losgelöst für sich betrachtet werden kann, sondern mit tausend Fäden an die Vergangenheit gebunden ist, wie eine rein ästhetische Be-

trachtungsweise, die uns den Wald vor Bäumen nicht sehen läßt. Ja wir möchten behaupten, daß das Maß von beruflicher Fernsicht und Erkenntnis geradezu von dem Maß politischer Bildung bestimmt wird, von dem wiederum die Frage abhängt, was ein Berufsstand im Leben einer Nation bedeutet. Darum haben wir wiederholt empfohlen, jede Gelegenheit zu benutzen, um Einfluß im Stadtparlament, in den Vereinen oder wo sich sonst die Möglichkeit öffentlicher Betätigung und Einflußnahme bietet, zu nehmen, überzeugt, daß der Buchhandel dabei nur gewinnen kann. Führen nicht schließlich alle Wege nach Rom, d. h. zu einer politischen Auffassung unseres Lebens, das wir im besten Sinne erst leben, wenn wir es politisieren, es im Zusammenhang mit dem großen Ganzen empfinden?

Nicht darum handelt es sich, ob Herr Dr. Ruprecht recht hat oder nicht, sondern erstens, ob die Art seiner Darstellung zu beanstanden ist, und ob zweitens sich daraus für die Redaktion das Recht ergeben hätte, seine Einsendung abzuweisen. Ein Mann wie Dr. Ruprecht hat, mag man seinen Ausführungen zustimmen oder nicht, wohl das Recht gehört zu werden, und wenn seine temperamentvolle Art auch der Redaktion schon manche — sagen wir — Unbequemlichkeit bereitet hat, so möchte sie doch seine Mitarbeiterschaft vielleicht gerade wegen seines Temperaments nicht missen. Was davon der Sache zugute kommt, ihr eine eigene Färbung gibt oder als rein persönliche Eigenart mit in den Kauf genommen werden muß, wird jeder Leser nach dem Grad seiner inneren Verwandtschaft mit ihm empfinden und aufnehmen. Für unrichtig aber halten wir es, zu verlangen, daß das Börsenblatt nichts enthalten soll, als was der eigenen Meinung entspricht, unrichtig schon deshalb, weil oft ein Irrtum fruchtbringender sein kann als ein halbes Duzend banaler Wahrheiten. Obwohl wir die scharfe Ablehnung der Kriegswirtschaftsstelle nicht billigen, da wir glauben, daß sie trotz mancher Mißstände uns vor dem Zusammenbruch unserer Papierwirtschaft bewahrt hat und insolgedessen mehr Dank als Tadel verdient, halten wir die Ausführungen Dr. Ruprechts über den deutschen Interessenstandpunkt, der allein in der Valutafrage leitend sein sollte, doch für durchaus beachtenswert. Wir sind und bleiben auf lange hinaus für das feindliche Ausland die »Boches«, gleichviel was wir tun oder sagen, ob wir unsere Bücher mit oder ohne Teuerungszuschlag liefern, eine Verkaufsordnung für das Ausland einführen oder jedem Verleger die Entscheidung bei Auslandsieferungen überlassen. Wenn also nicht andere Gründe gegen die Verkaufsordnung sprechen — es gibt deren freilich genug —, so kann doch wenigstens die Frage, ob wir durch einen Valutazuschlag unserem Ansehen im Auslande schaden, aus dem Spiele bleiben. Das ist der langen Rede kurzer Sinn. Außerdem aber wird man — mag man über die Kriegswirtschaftsstelle urteilen wie man will — Herrn Dr. Ruprecht darin recht geben müssen, daß der Buchhandel seine Verhältnisse nach Möglichkeit selbst ordnen und sich nicht von staatlichen Behörden ins Schlepptau nehmen lassen sollte. Je zielbewußter ein Berufsstand unter Anerkennung öffentlicher Interessen und der Gesamtwirtschaftslage seine eigenen Nöte und Beschwerden abzustellen vermag und es versteht, sich zwanglos in die Neuordnung der Verhältnisse einzufügen, um so weniger Verantwortung liegt für den Staat zu einer Einmischung vor. Bestimmt doch die Fähigkeit zur Selbstverwaltung zum guten Teil die Grenzen behördlichen Zwanges, ein Umstand, der den Wert straffer beruflicher Organisation besonders diejenigen erkennen lassen sollte, die allzu viel Rücksicht auf sich und allzu wenig auf andere nehmen. Es darf eben heute nicht jeder tun und lassen, was er will, wenn dieser Wille nicht zugleich auch auf das Gesamtinteresse gerichtet ist. Ein anderer wichtiger Punkt, auf den Herr Dr. Ruprecht aufmerksam macht, ist die Bewertung des Entwurfs der Verkaufsordnung als Keimzelle einer künftigen Ordnung unseres Verhältnisses zum Ausland, ein Hinweis, wert, daß ihm Beachtung geschenkt wird, obwohl das Ausland um den Preis der Valutazuschläge wohl lieber jetzt darauf verzichten dürfte. Schließlich: ist es nicht auch ein Verdienst, so viele Federn in Bewegung gesetzt, so vielen Männern Anregung geboten zu haben, sich mit der Sache im Börsenblatt zu beschäftigen, die, wie die Herren Simon, Lazarus und Brinizer, dies wohl schwerlich ohne sein Vorgehen getan hätten? Es gehört zur Politik einer Redaktion, auch solche Wirkungen in den Kreis ihrer Berechnung zu ziehen, da nun einmal ohne Politik nicht auszukommen ist. Red.

Bezug durch das Barsortiment.

Würden die Verleger bei Ankündigung ihrer Neuerscheinungen nicht geneigt sein, gleich durch ein gemeinsames Zeichen (K u B und K R u D) im Börsenblatt auszudrücken, daß ihr neues Werk bei den Barsortimentern zu haben ist? Ich glaube, vielen Kollegen wäre damit sehr gedient, zu wissen, ob eine Neuigkeit bei den Barsortimentern zu haben ist, um sie zusammen mit anderen Büchern von dort aus zu beziehen.

P. S.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Thomas. — Verlag: Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, Deutsches Buchhändlerhaus, Druck: Ramm & Seemann. Sämtlich in Leipzig. — Adresse der Redaktion und Expedition: Leipzig, Gerichtsweg 26 (Buchhändlerhaus).